

kommen ist. Hier ist aber bei dem hohen Alter des neuen Textes besondere Freude am Platze. Es ergibt sich daraus mit Sicherheit, dass auch die semitisch-babylonische Tierfabelliteratur auf sumerische Originale zurückgeht.

Bevor ich nun zur Besprechung der einzelnen Texte übergehe, möchte ich nicht verfehlen, Herrn Professor Peiser, in dessen Besitze sie sich befinden, für die lebenswürdige Erlaubnis, sie veröffentlichen zu dürfen, auch hier meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Ich beginne mit dem Texte P 374, der, wie bereits erwähnt, ein Stück einer Tierfabel enthält. Die einmal wiederholte Inschrift lautet folgendermassen:

1. *kà-a pi-bi al-gig*
2. *gír-bi al-lum-e*

„Der Fuchs, sein Ohr ist krank, sein Fuss ist gebrochen“.

1. Zur Lesung *kà-a* des Ideogramms *LUL-a* s. die Glosse zu Th R 103, R. 9. *al-gig* = *māris*, s. II R 16, 13 cd. Zu den mit *al* zusammengesetzten Verbalformen vgl. THUREAU-DANGIN, RA XI, p. 53 und DELITZSCH, *Sum. Gramm.* S. 101 f. — 2. Zu *lum* „brechen, zerbrechen“ s. MEISSNER, SAI 8558 (= *hamāšu* „zermalmen, zerdrücken“) und 8568 (= *kašāšu* „abhauen“).

Was mit dem kranken Fuchse weiter geschah, ist natürlich unmöglich sicher festzustellen. Die Vermutung liegt aber nahe, dass einleitend die Geschichte vom Fuchse erzählt war, wie er krank war und von der Gottheit geheilt wurde: in gleicher Weise möge auch der kranke Mensch, so fuhr wohl dann die Beschwörung fort, von seiner Krankheit genesen.

Der Text von P 371 hat folgenden Wortlaut:

1. *gi-dub-ba*
2. *gi-gir-gi*

GI-DUB-BA ist bekanntlich = *kan duppi* „Schreibrohr“ (BRÜNNOW 2468). Was aber mit *GI-GIR-GI* gemeint ist, kann vorläufig nicht festgestellt werden. Jedenfalls handelt es sich aber um ein ähnliches Instrument wie *GI-DUB-BA*. Das wird auch durch ein Traumbuch nahegelegt, in dem die beiden Worte gleichfalls nebeneinander vorkommen. In Sm 801, Kol. III 12 f. (BOISSIER, *Choix de textes* II, p. 24 f.) lesen wir:

12. — *GI-DUB-BA iddin-šu id-daḥ-*
13. — *GI-GIR-GI iddin-šu ḡu-mi-ra-tu-šu*

ikaššad

12. Gibt man ihm (dem Träumenden) ein Schreibrohr, so

13. Gibt man ihm ein *GI-GIR-GI*, so wird er seinen Wunsch erreichen.

BOISSIER (a. a. O., p. 25) will *GI-GIR-GI* als *GI ḡuṣābi* „tige de dattier“ fassen. Das ist aber kaum zugänglich. In jedem Falle ist es aber unmöglich, aus den beiden obigen Zeilen von P 371 irgendwelche Rückschlüsse auf den Inhalt des ganzen Textes zu ziehen.

Ich gehe jetzt zu P 375 über; hier lesen wir:

1. *en me ad azag*
2. *en-^aInanna*

„Herr der Beschwörung, glänzender Vater, *en-^aInanna*“.

Zu *en-^aInanna* vgl. WITZELS Studie über *en-^aNingirsu* in OLZ 1912, 3, Sp. 97 ff. Ich glaube nicht, dass WITZEL mit seiner Uebersetzung „Bildnis des Ningirsu“ recht behalten wird. Meines Erachtens haben wir etwa zu übersetzen: „göttlicher Vermittler des Ningirsu“; mit anderen Worten: es dürfte damit die Gottheit gemeint sein, die zwischen Ningirsu und dem menschlichen Bittsteller vermittelt (vgl. die katholischen „Heiligen“), wofür ja die Darstellungen der Siegelzylinder zahlreiche Beispiele bieten. Ebenso wäre dann hier *en-^aInanna* zu fassen.

In P 375 liegt ganz klar der Anfang eines Beschwörungstextes vor. Ein Gott, der als „Herr der Beschwörung“ angeredet wird, wird angerufen, damit er gegen das Walten der bösen Dämonen zu Hilfe eile.

Der vierte Text ist endlich P 376; er hat folgenden Wortlaut:

1. *giš-banšur^a En-lil-lá-ka*
2. *ba-gál-la*

„Der Opfertisch Enlils ist da“.

Hier hat es sich sicher um einen Ritual- oder Beschwörungstext gehandelt. Irgendwelche Zeremonien werden vorgenommen, um die Beschwörung vorzubereiten. Das Aufstellen von Opfertischen ist ja gerade aus Beschwörungstexten wohl bekannt (vgl. ZIMMERN, *Beitr. zur babyl. Religion*, S. 94).

Da ich über den Zweck dieser Texte bereits einleitend gesprochen habe, bleibt jetzt nur noch eine Frage zu behandeln. Bei allen vier Texten ist die zweizeilige Aufschrift einmal wiederholt. Warum wohl? Nun, die Antwort dürfte nicht schwer sein. Die doppelte Setzung der Inschrift sollte als Verstärkung dienen, um das Walten der bösen Dämonen um so sicherer fernzuhalten. Was aus anderen semitischen Sprachen längst bekannt ist, nämlich dass Doppelsetzung eines Wortes als Verstärkung des Begriffes gilt, tritt uns hier auch im Babylonischen entgegen, übrigens durchaus nicht zum ersten Male. Bei ThR lesen wir Nr. 246 E, 3 f. an leider stark verstümmelter Stelle: — *kakkabu im-šú-uh im-šú-uh* *iš-kun iš-kun* [.]. Und ebenso finden wir in dem Briefe 83, 1—18, 1, 5—7 (WATERMAN, AJSL XXIX, p. 3 und 20 ff.): — *mūši ša-ri^{šar} šūti iš-kun iš-kun-ma im-šur im-šur-ma izziz^{iz} izziz^{iz}-ma ip-ru-ud ip-ru-ud-ma*.

Ein neues Datum zur altassyrischen Geschichte.

Von F. E. Peiser.

In den mir soeben zugegangenen MDOG Nr. 54 berichtet Dr. W. Andrae über seine letzten grossartigen Inschriftenfunde und gibt

als Abb. 8 eine Goldplakette aus der Cella des Ischtar-Tempels. Da diese eine wichtige chronologische Angabe enthält, gebe ich im folgenden sofort Transskription und Uebersetzung, soweit es nach der Zinkotypie möglich ist.

- | | |
|---|--|
| Tukulti-Ninib | Tukulti-Ninib |
| [šar kiššati šar dan-nu šar
mt Aššur | der König der Scharen, der
mächtige König, der König
von Aššur |
| ni-šit Aššur šangū Aššur | der Geliebte Aššurs, der
Priester Aššurs, |
| re'u ki-nu na-mad Ištār | der legitime Hirte, der Lieb-
ling Ištars |
| 5 mu-šik-niš mt Ku-ti-i | der unterwarf Kutū |
| a-di pa-at gim-ri | vollständig, |
| apil Šulmānu-ašaridu šan-
gū Aššur | der Sohn Salmanassars, des
Priesters Aššurs, |
| apil Adad-nirari šangū | des Sohns Adad-nirari's, des
Priesters Aššurs. |
| Aššur-ma | Als — das Haus der assyri-
schen Ištār |
| ū-ma bēt Ištār aš-šu-ri-ti | meiner Herrin, das dereinst
Ilušumma, mein Ahn, der
Priester Aššurs, |
| 10 belti-ia ša i-na pa-na | der vormir wandelnde König,
gebaut hatte, |
| Ilu-šum-ma a-bi šangū | 13 Schock Jahre |
| Aššur | hingebracht hatte, jenes Haus |
| šarru a-lik pa-ni-ia epu-šu | verfallen war, indem
es alt geworden war, |
| XIII šu-ši šanāti | damals im Anfang |
| il-li-ka-ma bītu šu-u | meines Königtums trug ich
sein Verfallenes ab, erreichte
seinen festen Grund. E-ME, |
| 15 e-na-aḫ-ma | das Haus des Gesetzes |
| la-be-ru-ta il-lik | den Wohnsitz ihrer Freuden |
| i-na ū-me-šu-mai-našur-ru | E-ANNA, das Gemach ihrer
Fülle, |
| šarrū-ti-ia an-ḫu-su | die hehre Stätte, |
| u-ni-kir dan-na-su | deren Front(?) über die
frühere |
| 20 ak-šad E-ME | großartig war, baute ich und
wie Himmelswohnsitz |
| bīt par-ḡi | machte ich glänzend, |
| šu-bat ḫi-da-ti-ša | Von seinem untersten Teil bis
zu seinen Zinnen |
| E-AN-NA parak la-li-ša | vollendete ich. Meine Zu-
schriften |
| ad-ma-na ra-šub-ba | stellte ich auf. Ein späterer
Fürst, wann |
| 25 ša eli maḫ-ri-i ḫud-me-šu | dies Haus alt geworden ist
und verfällt, möge (es) er-
neuern |
| šu-tu-ru epu-uš-ma | und erstrahlen lassen, meine
Inschriften |
| ki-ma šu-bat šame-e u-
be-ni | mit Oel salben, Opfer
spenden und (sie) an ihren Ort
zurückbringen; dann wird
Ištār |
| iš-tu uš-še-šu a-di | seine Gebete erhören. |
| gab-dib-be-šu | Wer da meine Schrift und
meinen |
| 30 u-šik-lil na-ri-ia | Namen vernichtet, dessen
Waffen |
| aš-ku-un rubū arkū ū-ma | möge Ištār, die Herrin zer-
brechen und in |
| bītu šu-u u-šal-ba-ru-ma | die Hand seiner Feinde
ihn geben. |
| e-na-ḫu lu-diš | |
| lu-ni-me-ir na-ri-ia | |
| 35 šamni lip-šu-uš ni-ka-a | |
| lik-ki ana aš-ri-šu-nu | |
| lu-te-ir Ištār | |
| ik-ri-be-šu i-še-me | |
| mu-ni-kir šit-ri-ia | |
| 40 šami-ia Ištār belti | |
| kakki-šu liš-bir ana kāti | |
| nakirē-šu lu-me-li-šu | |

Andrae hat dieselbe oder ähnliche Inschriften auf Bleiplatten und dem riesigen darüber

liegenden Kalksteinblock gefunden und liest dort die unserer Zeile 13 entsprechende Stelle neru II šu-ši sanate = 720 Jahre. Auch in unserer Inschrift würde man zuerst ebenso lesen wollen. Nun ist aber zu erwägen, dass, wenn zwischen Tukulti-Ninib und Ilu-šumma 720 Jahre verflossen sein sollten, andererseits zwischen den Königen Erišum und Salmanassar I nach der Angabe MDOG Nr. 21 739 Jahre, dann, da Ilu-šumma der Vater des Erišum und Salmanassar der Vater des Tukulti-Ninib ist, die beiden Angaben einander widersprechen würden. Deshalb ist es nötig, eine zweite Möglichkeit ins Auge zu fassen, nämlich so zu lesen wie oben, so dass wir als Differenz die Zahl 780 erhalten. Dann fügen beide Angaben sich gut zusammen.

Wenn Tukulti-Ninibs erstes Jahr nach meiner Vermutung OLZ 1912 Sp. 109 auf 1254 angesetzt wird, käme Ilu-šumma auf 2034, Erišum auf ± 2000.

Besprechungen.

S. A. B. Mercer: The Oath in Babylonian and Assyrian Literature. Mit einem Anhang von Fritz Hommel: Die Schwurgöttin Esch-ghanna und ihr Kreis. XII u. 120 S. 8°. Paris, P. Geuthner, 1912. Preis fr. 6 —. Bespr. v. J. Hehn, Würzburg.

Ein etwas merkwürdiges Buch, insofern der von F. Hommel beigegebene „Anhang“ (S. 47 bis 116) die Abhandlung, die dem Ganzen den Titel gibt, um ein gutes Stück an Umfang übertrifft. Der Sache selbst tut dieses äussere Verhältnis keinen Eintrag, weil beide Schriften ganz unabhängige Gegenstände behandeln. Mercer betrachtet seine Untersuchung als Beitrag zu einer wichtigen Seite der Religionsgeschichte und sieht in der allgemeinen Idee des Eides, ein göttliches Wesen zur Bekräftigung der Wahrheit anzurufen, die heute noch wesentlich die gleiche ist wie in der babylonisch-assyrischen Zeit, einen Beweis dafür, wieviel von der babylonisch-assyrischen Religion für alle Zeiten grundlegend gewesen ist. Dass jene Religion so reich an Eiden ist, erklärt Mercer mit dem Hinweis, dass damals die Götter mit dem Leben aufs innigste verbunden waren, die Handlungen der Menschen unmittelbar überwachten und die Verletzung des Eides strafften.

Der Autor stellt die in den Kontrakten, Verträgen und Gesetzen vorkommenden Eidesformen sorgfältig zusammen, wobei er die chronologische Ordnung beobachtet (K. I—III). Daran schliessen sich Schlussfolgerungen über die allgemeine Natur und eine Darstellung des allgemeinen Rituals des Eides bei den Babyloniern und Assyriern (K. IV und V). Eine Schlussfolgerung fasst das Ergebnis kurz zusammen (K. VI).